



Universität
Zürich^{UZH}

facultativ

Theologisches und Religionswissenschaftliches aus Zürich

Juli 2019

Essen



Juli 2019

- 3 Religion geht durch den Magen**
Dorothea Lüddeckens
- 5 Der Löwe frisst Gras wie das Rind.
Vegetarismus im Alten Testament**
Thomas Krüger
- 6 Essen und Moral. Pro und kontra Vegetarismus**
Markus Huppenbauer
- 8 Ist das «heilige Essen» ein Genuss?
Das Abendmahl als Freudenfest**
Ralph Kunz
- 10 Essen Sie immer noch Fleisch?**
Hélène Coste
- 12 Gemeinsames Fasten im Alten Testament.
Ausnahmestand im Verlangen nach
(göttlicher) Solidarität**
Peter Altmann
- 14 Aktuelles und Veranstaltungen**

Impressum

facultativ Magazinbeilage zu *bref* Magazin
Pflingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, Tel. +41 44 299 33 11
www.brefmagazin.ch

Redaktion, Bildredaktion, Gestaltung & Produktion
Jacqueline Grigo im Auftrag der Theologischen Fakultät
Zürich, Kantonsschulstrasse 1, 8001 Zürich,
Tel. 044 634 54 06, oeffentlichkeitsarbeit@theol.uzh.ch

Korrektorat Ursula Klauser, www.bueroklauser.ch

Verlag Reformierte Medien

Druck Jordi AG, Aemmenmattstrasse 22, 3123 Belp

Herausgeber Reformierte Medien

Bildnachweis

Titelbild: Hanukkah sufGANIYOT: Noam Furer, CC0 (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Classic_Hanukkah_sufGANIYOT.JPG) // *S. 4 Tafelspitz*: pokpok, CC BY-SA 2.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/>) // *S. 4 Vegane Gemüsepfanne*: RitaE auf Pixabay // *S. 5 Messianic Times*, Marc Chagall, 1956 // *S. 6 Grillgemüse*: vika-imperia550 auf Pixabay // *S. 8 Abendmahl*, Wandbild: Chaldäisch-katholische Kirche Mar Petyun, Diyarbakir, Syrien, Foto: © Christoph Uehlinger // *S. 11 Mazdaznan Encyclopedia of Dietetics and Home Cooking Book*, Cover // *S. 13 Samuel stellt dem König Saul den noch jungen David vor*, Öl auf Holz, Andalusische Schule um 1500–1520 // *Rücktitel: Arabisches Ramadan Gericht*: Imombo auf Pixabay.

Liebe Leserinnen und Leser

Essen wird in vielen religiösen Traditionen reglementiert und ritualisiert: Manche Speisen gelten als unrein und sind streng verboten, während andere zeremoniell zum Dank verspeist (S. 8), gesegnet oder geopfert werden. Religiöse Speisegebote sind Teil einer jeweiligen symbolischen Ordnung. Durch die Einhaltung der Gebote werden die religiöse Ordnung und der Zusammenhalt der Gemeinschaft bestärkt. Bei den Zoroastriern wird über rituelle Essensgaben sogar die Beziehung zu den Verstorbenen gepflegt (S. 3). Im antiken Israel wiederum versuchte man über den selbstgewählten Verzicht auf Nahrung (Fasten) Gottes Gnade zu erwirken und so naturbedingte Hungerkatastrophen abzuwenden (S. 12).

Doch nicht nur traditionelle religiöse Regeln steuern Essverhalten. Normative Vorstellungen dirigieren das Einkaufen und Essen auch in neuen religiösen Bewegungen (S. 10) und im säkularen Kontext. Vermehrt stehen gesundheitliche, ethische, ökologische oder lifestyle-bezogene Motivationen hinter dem Verzicht auf bestimmte Nahrungsmittel bzw. dem Vorzug anderer.

Die z. T. selbstaufgelegten Nahrungsgebote sind für manche lebensbestimmend geworden. Vermehrt liest man von «Essen als Ersatzreligion». Damit verbunden ist nicht die Hoffnung auf ein ewiges, aber doch auf ein längeres, gesünderes und sinnerfüllteres Leben. Bewusste Ernährung steht für Selbstoptimierung, soziales Bewusstsein und globale Verantwortung. Welches ist nun aber das «richtige» Essen? Die zahlreichen Ernährungslehren und -ideologien könnten widersprüchlicher nicht sein. Rohkost oder Gekochtes? Viel Milch (Calcium!) – keine Milch (Laktose!)? Low carb oder Intervallfasten? Und: kauft man lieber die biologisch angebauten spanischen Tomaten (weite Transportwege) oder die Hors-sol-Tomaten aus der Region (energieintensive Gewächshäuser)? In kaum einem Lebensbereich stehen sich so viele unterschiedliche Überzeugungen gegenüber. Und so erstaunt es nicht, dass Essen nicht nur verbindet, sondern eben auch trennt. Und polarisiert (S. 4). Mancher Veganer blickt verächtlich auf den herz- und verantwortungslosen Fleischesser, während dieser den Veganer als sektiererisch und genussfeindlich verurteilt.

Die Frage, ob der Mensch auf Fleisch verzichten soll, wurde übrigens schon im Alten Testament kontrovers behandelt (S. 5). Fakt ist: Heutzutage werden für die Fleischproduktion weltweit jährlich mehr als 65 Milliarden Nutztiere gemästet und geschlachtet. Der Futtermittelbedarf beansprucht 30 Prozent der gesamten eisfreien Landfläche der Erde. Die intensive Futterproduktion bedroht nicht nur die Lebensgrundlage lokaler Bevölkerungen (Boden, Wasser, Land usw.), sondern auch die globale Artenvielfalt. Zudem trägt die Nutztierhaltung erheblich zum Klimawandel bei (30–50% der Treibhausgase stammen aus der Viehwirtschaft). Sollte man angesichts dieses Szenarios also ganz auf Fleisch (und Milchprodukte) verzichten? Die Fakten sprechen zumindest klar für eine massive Reduktion (S. 6).

Ich wünsche Ihnen viel Appetit
aufs Lesen!

Mit herzlichen Grüssen



Jacqueline Grigo

Religion geht durch den Magen

Essen dient den Menschen nicht nur zur Nahrungsaufnahme, sondern wird auch mit symbolischen Deutungen versehen. Die Regeln und Tabus, Bedeutungen und Verwendungsweisen von Essen in religiösen Kontexten sind vielfältig.

DOROTHEA LÜDDECKENS

Essen gehört zu den Universalien des Menschseins. Ohne Essen stirbt der Mensch.

Welche Relevanz Essen über diese biologische Notwendigkeit hinaus hat, wird uns bewusst, wenn wir uns einmal genau vorstellen, was Essen als Tätigkeit genau bedeutet.

Da ist etwas, das zunächst ausserhalb unseres Körpers existiert. Wir können es sehen, riechen und befühlen. Wenn dieses Ding zur Nahrung wird, dann bleibt es nicht ausserhalb unseres Körpers, vielmehr «verleiben» wir es uns ein. Es wird Teil unseres Körpers, wir können es, sofern uns das Ding nicht im Hals stecken geblieben ist, nicht mehr als eigenständigen Gegenstand wahrnehmen.

Essen ist nicht nur wie der Schlaf unverzichtbar, sondern es ist auch eine un-mittelbar sinnliche Angelegenheit. Pistazie, Käse oder Fisch – alles hat einen bestimmten Geschmack, eine bestimmte Konsistenz, die wir körperlich mit unserem Gaumen und unserer Zunge erfahren.

Ob allen Kulturen der Zusammenhang zwischen Geschlechtsverkehr und Schwangerschaft klar ist, kann man vielleicht noch diskutieren – der Zusammenhang zwischen Essen und Leben, zwischen Nichtessen und Schwachwerden, zwischen Das-Falsche-Essen und Übelkeit oder gar Vergiftung ist mit Sicherheit für alle Menschen eindeutig erkennbar.

Damit gewinnt Essen eine besondere Bedeutung und kann besonders naheliegend mit weiteren symbolischen Bedeutungen versehen werden.

Es gibt sehr konkrete Beispiele dafür, wie sehr Essen ein «Einverleiben» bedeutet, das weit über die Funktion der Nahrungsaufnahme hinausgehen kann.

So gibt es in der christlichen, jüdischen und muslimischen Volksmedizin z. B. Praktiken, bei denen Patienten und Patientinnen Papier essen, auf dem als heilig geltende Texte geschrieben stehen: Mit dem Essen

soll auch der Inhalt der Texte in sich aufgenommen werden. Etwas über den Mund aufzunehmen, kann allerdings auch zur Gefahr werden. Die heute noch übliche Sitte in der Schweiz, sich beim Gähnen die Hand vor den Mund zu halten, war früher keine Frage des Anstandes, sondern der Versuch, sich vor Dämonen zu schützen, die sonst in den offenen Mund fliegen könnten.

Eine ähnliche Vorstellung gibt es im Zoroastrismus. Während der Bestattungsrituale gibt es einen Zeitpunkt, an welchem der aufgebahrte Leichnam gewendet wird. Die Anwesenden wenden sich in diesem Moment ab, mit folgender Begründung: Die Leichendämonin, die mit der Bewegung der Leiche ebenfalls in Bewegung kommt, könnte sonst durch Mund oder Nase in die Lebenden fahren.

Gründe, Funktionen und Konsequenzen von Speiseregeln

Die Haltungen gegenüber Essen und Trinken in den verschiedenen Religionen, die Variationen von Essensregeln und Tabus, die Bedeutungen oder auch Verwendungsweisen von Essen in religiösen Kontexten sind äusserst vielfältig.

Ordnung der Welt: Kulturen und Religionen ordnen die Welt – und das tun sie auch über das Essen. So teilt der Zoroastrismus alles, was existiert, in eine positive und eine negative Seite auf. Kriechende Tiere werden zum Beispiel der negativen Kraft zugeordnet und sollten daher nicht gegessen werden. In einigen Kulturen werden über das Essen auch soziale Unterschiede oder die Unterscheidung von Frauen und Männern dargestellt. Regeln, wer was zubereiten oder essen darf, zeigen, zu welcher Kategorie Mensch jemand gehört.

Ökonomische Konsequenzen und Gesundheitsvorsorge: In Malaysia gibt es eine Gruppe von relativ nah beieinander wohnenden Stämmen, die über Nahrungstabus sicherstellen, dass das Angebot an Tieren und Pflanzen untereinander aufgeteilt wird und man sich hier nicht gegenseitig in

die Quere kommt. Ebenso können bestimmte Tabus für begrenzte Zeiträume z. B. dafür sorgen, dass ein See nicht überfischt wird. In anderen Fällen sorgen Nahrungstabus z. B. dafür, dass auf bestimmte, leicht verderbliche Nahrungsmittel verzichtet wird.

Soziale Gründe: Essen verbindet und Essen trennt: Vor zwei Jahren war ich Gast bei einem 80. Geburtstag, der mit Familie und Freunden im Blauen Gamsbock, einer oberbayrischen Wirtschaft, gefeiert wurde. Stellen Sie sich eine Festgesellschaft auf dem Land vor, ein Familienfest, in einer alten Wirtshausstube, mit karierten Vorhängen an den Fenstern und Rehgeweihen an der Wand. Man sitzt beieinander, es gibt Tafelspitz, Semmelknödel, Braten und bayrische Creme zum Nachtisch. Vier Kinder mit Schwiegerkindern, 17 Enkel, eine Urenkelin. Die einzige Vegetarierin lässt einfach das Fleisch weg, ansonsten essen alle dasselbe – bis auf eine Enkelin, die bekommt eine Extraportion, ein veganes Menu. Das fällt auf, führt zu einer oder anderen verständnislosen Anmerkung von Onkel Otto und Tante Anna, aber es geht dann im grossen Ganzen unter. Was nicht untergeht, ist der Ehemann der veganen Enkelin – der isst zwar auch, aber nicht im selben Raum, sondern draussen, vor der Tür, trotz oberbayrischer Kälte im frühen April. Warum? Weil er sich weigert, in einem Raum zu essen, in dem nicht-vegane Speisen verzehrt werden.

Vor einem Jahr gab es wieder ein Familienfest, diesmal kam der junge Mann gar nicht erst mit. Inzwischen weigert er sich nämlich überhaupt, Essen aus Küchen zu essen, in denen auch nicht-vegan gekocht wird. Vielleicht folgt seine vegan lebende zweijährige Tochter ihm später in dieser Konsequenz, dann wird dieses Speisetabu die beiden miteinander verbinden, während sie sich damit zugleich in sehr expliziter Weise von anderen distanzieren.

Mit wenigen Themen kann man sich oder andere so schnell ausgrenzen wie mit dem Essen. Auch religiöse Gemeinschaften



Tafelspitz.



Vegane Gemüsepfanne.

grenzen sich über Speiseregeln voneinander ab, und gleichzeitig schaffen diese Regeln auch Identität und Gemeinschaft.

Gemeinsam essen verbindet und gemeinsam anders zu essen als andere verbindet umso mehr. Dies trifft ganz besonders dann zu, wenn Speiseregeln religiös und/oder ethisch begründet werden. Und auch, wenn sie eine spezifische Aufmerksamkeit erfordern, die einen besonders achtsamen und reflektierten Umgang mit Nahrung mit sich bringt.

Verbindung von Lebenden und Toten

Essen kann nicht nur Lebende untereinander verbinden. Ein jährlich durchgeführtes zoroastrisches Todesritual kann hier als besonderes Beispiel für die soziale Funktion von Speisen in einem religiösen Kontext dienen: Mit dem betreffenden Ritual ist der Glaube verbunden, dass ein unsterblicher Aspekt der Verstorbenen, die sogenannten *Fravashis*, für eine bestimmte Zeit im Jahr auf die Erde zu ihren Familien zurückkehren. Dort hoffen die *Fravashis* entsprechend empfangen zu werden.

In einem alten avestischen Gesang, dem *Fravardin Yasht*, heisst es:

(49) Wir beten die guten, heroischen (und) wohlthätigen *Fravashis* der Rechtschaffenen an. Die, die anlässlich des *Hamaspathmaedem* (Bezeichnung der betreffenden Festtage) auf die Strasse kommen und sich zehn Nächte lang auf die Hilfsbedürftigen zu bewegen.

Nun sprechen eben diese *Fravashis*:

(50) Wer wird (uns) loben? (...) Und wer wird die Liebe (für uns) bewahren? Wer wird begrüssen, mit einer Hand, die Nahrung enthält, mit Kleidung und einem Gebet (...)? (Farvardin Yasht, 13, 49–50: KA, 442)

Tatsächlich werden von vielen Nachkommen für die Verstorbenen an diesen Tagen Tische vorbereitet, auf denen frisch zubereitete Speisen stehen – idealerweise die Lieblingsspeisen der Verstorbenen.

Sehr eindrücklich schilderte mir dies ein junger Student:

«Jedes Jahr macht sie (die *Fravashi*) Urlaub, sie kommt, sie riecht die Früchte, und sie merkt: Dieser Mensch ist gekommen und hat sich an mich erinnert! Wenn ich einen entsprechenden Tisch vorbereite, dann wird der Geist meines Vaters und Grossvaters herunterkommen und beginnen zu suchen. Und, Dorothea, du Erinnerst dich, dass einige Menschen in den Himmel kommen. Aber die Menschen, die in der Hölle sein müssen und diese zehn Tage Urlaub bekommen, um auf die Erde zu kommen ...! Stell dir den Schmerz vor, den dieser Geist durchmacht, den er bereits in der Hölle hat. Er kann nichts dagegen tun, weil er während seines Lebens keine guten Taten vollbracht hat. Und wenn er dann nicht mal seinen Urlaub geniessen kann ...! Daher gibt es dieses Ritual, *Stum*, wo wir Essen anbieten – wenigstens dann ist die Seele zufrieden, glücklich ...»

Essen verbindet also nicht nur lebende Menschen untereinander, Lebende können sich auch mit Verstorbenen über Mahlzeiten verbunden fühlen.

Anmerkung: Die zoroastrische Hölle dauert für die Betreffenden nicht «ewig», sondern ist zeitlich begrenzt.

Dorothea Lüddeckens ist Professorin für Religionswissenschaft mit sozialwissenschaftlicher Ausrichtung.

Der Löwe frisst Gras wie das Rind

Vegetarismus im Alten Testament

THOMAS KRÜGER

Dass Menschen das Fleisch von Tieren essen dürfen und sollen, wird in der Hebräischen Bibel im allgemeinen als selbstverständlich vorausgesetzt, ja bei bestimmten Gelegenheiten sogar gefordert, wie etwa beim Verzehr des Pessach-Lamms. Die Bibeltexte lassen jedoch auch erkennen, und archäologische Funde bestätigen es, dass Fleisch im alten Israel und Juda von den meisten Menschen eher selten gegessen wurde, vor allem an Festtagen oder wenn jemand Besonderes zu Gast war.

Vegetarismus als Utopie

Es muss im alten Israel und Juda aber auch Menschen gegeben haben, denen es nicht behagte, Tiere zu töten und zu essen, ja die sogar darunter litten, dass Tiere andere Tiere töteten und auffrassen. Sie hatten die Vision einer gerechten, friedlichen und gewaltlosen Welt, in der «Wolf und Lamm einträchtig weiden und der Löwe Stroh frisst wie das Rind» (Jesaja 65,25, vgl. 11,6–8). Dass in dieser heilen Welt auch die Menschen Vegetarier sein würden, war so selbstverständlich, dass es nicht eigens gesagt werden musste.

Eine Welt ohne Fleischfresser

Nach dem Schöpfungsbericht am Anfang der Bibel ist die Welt ursprünglich so gewesen, wie sie nach diesen Verheissungen des Jesajabuchs einmal werden soll. Als Gott die Tiere und die Menschen geschaffen hatte, sagte er nach Genesis 1,29f. zu den Menschen: «Ich gebe euch alles Kraut, das Samen trägt, auf der ganzen Erde, und alle Bäume, an denen samenhaltige Früchte sind; das soll eure Speise sein. Aber allen Tieren der Erde

und allen Vögeln des Himmels und allem, was sich regt auf der Erde, was Lebensodem in sich hat, gebe ich alles Gras und Kraut zur Nahrung.» Diese Sätze folgten unmittelbar auf die Beauftragung der Menschen zur Herrschaft «über die Fische im Meer und die Vögel des Himmels, über das Vieh und alle Tiere, die sich auf der Erde regen» (V. 28). Als Herrscher über die Tiere sollten die Menschen also wohl auch dafür sorgen, dass jene sich nicht gegenseitig auffressen.

Fleischgenuss als Zugeständnis

Offensichtlich haben die Menschen diese Aufgabe nicht erfüllt. Gut 1500 Jahre nachdem Gott seine Schöpfung vollendet und für «sehr gut» befunden hatte, sah er sich die Erde noch einmal an und musste feststellen, dass sie «verdorben» und von «Gewalttätigkeit» (hebräisch: *chamas*) erfüllt war (Genesis 6,11). Er beschloss, seine Schöpfung durch eine grosse Überschwemmung zu vernichten, hatte dann aber doch Mitleid mit Noach und mit den Tieren. Nach der Sintflut erlaubte Gott den Menschen, Tiere zu töten und zu essen (Genesis 9). Auch er selbst scheint Gefallen daran gefunden zu haben, dass die Menschen ihm Tiere opferten (Genesis 8,20–22).

Es gibt in der Hebräischen Bibel aber auch Stimmen, die das anders sehen: «Sollte ich das Fleisch von Stieren essen und das Blut von Böcken trinken?» sagt Gott in Psalm 50,13. Und Jesaja 1,11 legt ihm die Worte in den Mund: «Was soll ich mit der Menge eurer Schlachtopfer? ... Ich habe die Brandopfer von Widdern satt, das Fett der Mastkälber, und das Blut der Stiere und Lämmer und Böcke mag ich nicht.» Als der Tempel in Jerusalem im Jahr 70 n. Chr.



Messianic times, Marc Chagall.

zerstört wurde, hörten Juden und Christen auf, Gott Tiere als Opfer zu schlachten. Dass auch die Menschen aufhören sollten, Tiere zu töten und zu essen, blieb aber im Judentum wie im Christentum die Ansicht von Minderheiten.

Thomas Krüger ist Professor für Alttestamentliche Wissenschaft und Altorientalische Religionsgeschichte.

Essen und Moral

Pro und kontra Vegetarismus

MARKUS HUPPENBAUER

Die Thematik der richtigen Ernährung ist heute von grosser gesellschaftlicher Bedeutung. Die Frage, welche Nahrungsmittel geboten, verboten oder erlaubt sind, beschäftigt viele Menschen. Vegetarismus und Veganismus nehmen dieses Anliegen auf. Sie sind damit Teil dessen, was ich hier Orthodiätetik nennen will.

Der Fokus auf orthodiätetische, also richtige Ernährung kann dazu führen, dass andere wichtige Aspekte des Essens verdrängt werden. Dazu gehören kulinarisch-sinnliche sowie sozial-gemeinschaftliche Aspekte, kurz: Aspekte des «gelingenden Lebens». Wer wie ich an diesen festhalten will, muss zeigen, dass es Grenzen der orthodiätetischen Fragestellung gibt. Ich will dies im Folgenden anhand der ethischen Fragen diskutieren, die mit dem Fleischkonsum verbunden sind. Insofern werde ich im Folgenden auch eine Grenze der Moral aufzeigen.

Argumente für den Vegetarismus

Eine erste Gruppe von Argumenten für den Vegetarismus bezieht sich auf die Empfindungsfähigkeit der meisten Tiere, die wir essen. Haltung, Transport und Tötung nicht nur von Schweinen und Rindern sind oft mit Leiden, Stress und Angst verbunden. Dem Aspekt des «Tierwohls» wird häufig nicht ausreichend Rechnung getragen.

Eine zweite Gruppe von Argumenten, die gerade im Hinblick auf den Klimawandel zunehmend ins Feld geführt wird, bezieht sich auf die Ressourcenproblematik. Die Produktion von Fleisch als Nahrungsmittel ist ineffizient und trägt substantiell zur Treibhausgasemission bei.

Diese beiden Argumente adressieren ethisch legitime Aspekte des Fleischkonsums. Sie sprechen aber nicht grundsätzlich gegen den Konsum von Fleisch. Mit hohen Standards im Bereich des Tierwohls (tiergerechte Tierhaltung und leidensfreie Tötung usw.) sowie einer Reduktion des Fleischkonsums kann ihnen ohne weiteres Rechnung getragen werden.

Das Motto könnte lauten: Weniger, dafür qualitativ besseres Fleisch. Kontroverser sind demgegenüber zwei andere Argumente.

Instrumentalisierung von Tieren

Neben dem Tötungsverbot, das ich später diskutieren werde, argumentieren Veganer und Veganerinnen (und nur sie), dass die Nutzung von Tieren grundsätzlich eine moralisch verwerfliche Ausbeutung sei. Man muss also, so das dritte der hier diskutierten Argumente, von einer unzulässigen Instrumentalisierung sprechen. Der Vegetarismus geht ihnen daher zu wenig weit. Tierische Produkte wie Milch, Käse, Eier, welche im Vegetarismus gegessen werden dürfen, seien immer noch Teil der Institutionen, welche letztlich zum Töten der Tiere führe.

Als moralisches Prinzip ist eine radikale Form des Abolitionismus allerdings nicht vertretbar. Kulturgeschichtlich ist die Domestizierung von Tieren nicht primär als Akt menschlicher Gewalt, sondern besser als wechselseitige Annäherung unterschiedlicher Spezies zu interpretieren. Eine Annäherung, von der, wenn man das so anthropomorph sagen will, beide Seiten etwas haben.

Sehr viel ernster zu nehmen ist demgegenüber das letzte Argument, das gegen den Fleischkonsum ins Spiel gebracht wird.

Das Tötungsverbot

Tiere, die sich selbst als Subjekt eines Lebens erfahren und Zeit- oder Selbstbewusstsein haben, dürfen, so das vierte Argument, nicht getötet werden. Weil sie analoge biologische Eigenschaften wie Menschen haben, wäre es unfair, ihnen ein Recht auf Leben vorzuenthalten. Es gibt unterschiedliche Versionen des Arguments, die ich hier nicht diskutieren kann. Bis heute ist aber auch unter Tierrechtlern und -rechtlerinnen die Frage umstritten, welche Eigenschaften im Hinblick auf das Tötungsverbot wirklich relevant sind und wo genau empirisch die Trennlinie verläuft. Philosophisch sehr umstritten ist, ob einige Gleichheiten zwischen Menschen und Tieren auch eine Gleichbehandlung bezüglich des Tötungsverbots rechtfertigen.

Schauen wir auf diese Diskussion zurück: Ein richtig starkes Argument gegen den Vegetarismus habe ich bisher nicht vorlegen können. Und ein richtig starkes Argument für den Fleischkonsum erst recht nicht. Auch wenn die Argumente für das Tötungsverbot kleinere Schwächen haben, ist es nun an den Fleischessenden zu zeigen, dass das Töten von Tieren erlaubt ist. Das oft gehörte Argument, weil Tiere in der Wildnis von andern Tieren getötet werden, dürften wir das auch, ist kein valides ethisches Argument. Man schliesst hier von Fakten der Natur auf Normen der Moral, was in der Ethik als Fehlschluss verboten ist.

Das Töten von Tieren: ein mögliches Argument

Moral, wie sie in den Tierrechtsdiskursen normalerweise vorausgesetzt wird, basiert auf der (abstrakten) Frage nach der Gleichheit bestimmter biologischer Eigenschaften



Grillgemüse.

von Menschen und Tieren. Ich schlage demgegenüber vor, eine völlig andere Konzeption von Moral ins Spiel zu bringen: Moral basiert darauf, was uns bestimmte Wesen bedeuten. Mit Menschen sind Formen der Beziehung und Kommunikation möglich, die einzelne Menschen zwar mit einzelnen Tieren haben können, aber nicht mit Tieren generell. Wir können demgegenüber mit allen Menschen Ängste, Hoffnungen, Ziele und Geschichten und natürlich auch moralische Fragen teilen.

Zum Grundverständnis menschlicher Gemeinschaften gehört es, die Mitglieder dieser Gemeinschaft nicht zu töten, weil sie uns als Mitglieder der Gemeinschaft etwas bedeuten. Moralische Rechte wie das Recht, nicht getötet zu werden, sind also nicht die Voraussetzung, um zur moralischen Gemeinschaft zu gehören, sondern deren Folge.

Diese Konzeption hat den Vorteil, dass sie auf ein «one size fits all» verzichtet. Wir haben zu unterschiedlichen Tieren unterschiedliche Beziehungen.

So macht diese Konzeption verständlich,

- warum wir bestimmte Tiere töten dürfen (weil sie nicht zu moralisch relevanten Gemeinschaften gehören);
- warum wir bestimmte Tiere nicht essen wollen (und warum das von Kultur zu Kultur unterschiedlich ausfällt);
- warum Menschen ihre Heimtiere («pets») nicht töten;
- warum wir kranke und schwache Mitglieder unserer Gemeinschaft schützen sollten.

Darüber hinaus ist sie selbstverständlich offen für die Erweiterung der «Gemeinschaft» um andere Spezies (bspw. Menschenaffen). Andere Kulturen sind zu anderen Zeiten für derartige Öffnungen der Gemeinschaft mit spezifischen Tierarten durchaus offen gewesen.

Fazit

Mein Fazit aus dieser kurzen Diskussion: Niemand muss Fleisch essen, aber es ist erlaubt, das Fleisch von Tieren, die anständig gehalten und getötet wurden, in kleineren Mengen als heute bei uns üblich zu konsumieren. Dafür wird ökonomisch ein substantiell höherer Preis als heute zu bezahlen sein. Fleisch soll wieder etwas Wertvolles sein. Dieser neuen Wertschätzung von Fleisch korrespondiert sinnvollerweise die Kultivierung des Genusses von Fleisch auf Seiten der Esser und Esserinnen. Vor diesem Hintergrund werden zudem gemeinschaftliche kulinarische Praktiken, wie bspw. die Grillparty und der «Sonntagsbraten», in ihrer sozialen Bedeutung aufgewertet. Das Essen von Fleisch ist damit als Teil eines gelingenden Lebens rehabilitiert.

*Markus Huppenbauer ist
geschäftsführender Direktor des Zentrums
Religion, Wirtschaft und Politik (ZRWP).*

Ist das «heilige Essen» ein Genuss?

Das Abendmahl als Freudenfest

Das Abendmahl ist und bleibt für evangelische Christen eine komplizierte Sache. Zwar sind die Fragen rund um die sogenannte Realpräsenz, die Luther und Zwingli einst entzweiten, seit der Einigung auf dem Leuenberg vom Tisch. Aber die enge Verknüpfung von Abendmahl und der Busse liegt einigen Christen nach wie vor auf dem Magen. Dabei wäre es doch so einfach!

RALPH KUNZ

Darf man Brot und Wein empfangen, wenn man sich nicht ver-söhnt hat mit der mühsamen Schwester? Nimmt man die Drohkulisse aus 1. Kor11, 28f. dazu, wundert man sich nicht, dass sich manche am Herrenmahl verschlucken. Wie soll man etwas genießen, das man falsch essen kann? Der evangelische Theologe und Musiker Friedrich Spitta, der Ende 19. Jahrhundert in Strassburg Neues Testament und Praktische Theologie lehrte, brachte es so auf den Punkt: «Nun ist aber wohl deutlich genug, dass jene schwüle, geheimnisvolle Abendmahlsstimmung, welche sich, dem Manne zumal, wie ein Alp auf die Brust legt, aus einer Anschauung des Abendmahls hervorgeht, welche die Nebensache zur Hauptsache macht.»

Bevor aus der Nebensache die Hauptsache wird, sage ich lieber, es geht nicht um die Analyse des männlichen Unbehagens, sondern um den Anlass, auf den Spitta reagierte. Es war die Wiederentdeckung der Didache der zwölf Apostel, einer der ältesten frühchristlichen Kirchenordnung aus Syrien.

Für Spitta war dieser Text von entscheidender Bedeutung für die Wahrnehmung des Abendmahls. «Stelle dich in den Mittelpunkt des Abendmahls als einer Feier der Erlösung, so dringt ein frischer Luftstrom hinein in den schwülen Raum, und das helle Licht eines aus Gottes Liebe geborenen Tages verscheucht das Dunkel der Weihrauchwolken. Ein Freudenfest ist das Abendmahl. Die alte Kirche nannte es bezeichnend *Eucharistie*, d.h. Danksagung.» (aus: Michael Meyer-Blanck, *Gottesdienstlehre*).

Jüdische Vorbilder

Zwar fehlt auch in der Didache die biblische Weisung nicht, dass Christen am Herrentag das Brot brechen und Dank sagen, nachdem sie zuvor ihre Verfehlungen bekannt haben. Aber der Ton der Liturgie ist ganz und gar hoffnungsvoll. Die Bilder stammen aus der jüdischen Gebetstradition. Die Festgemeinde schaut die Sammlung der Zerstreuten und freut sich über die liebliche Eintracht der Versammelten (Ps 133,1). Sie betet: «Wie aus den vielen Körnern ein Brot wurde und aus den vielen Trauben ein Trank, so sollen auch wir zusammenwachsen zu einer Gemeinde.» (In *LITURGIE*, hg. im Auftrag der Liturgiekonferenz der evangelisch-reformierten Kirchen in der deutschsprachigen Schweiz). Auch die Gabenbereitung in der katholischen Messe nimmt die jüdischen Vorbilder auf. Das Gebet, das der Priester meist still über das Brot und den Kelch spricht, geht so:

«Gepriesen bist du, Herr,
unser Gott, Schöpfer der Welt.
Du schenkst das Brot,
die Frucht der Erde
und der menschlichen Arbeit.
Wir bringen dieses Brot vor dein
Angesicht, damit es uns das Brot
des Lebens werde.
Gepriesen bist du, Herr,
unser Gott, Schöpfer der Welt.
Du schenkst uns den Wein,
die Frucht des Weinstocks
und der menschlichen Arbeit.
Wir bringen diesen Kelch vor
dein Angesicht, damit er uns der
Kelch des Heiles werde.»

Getrübte Festfreude

Der Protestant findet es schön und wundert sich höchstens über die Instruktion. Warum sollen diese schönen Worte still gesprochen werden? Sie helfen uns doch zur Freude! Ist das nicht der Sinn der schönen Liturgie? Wenn es nur nicht so kompliziert wäre ... Die Frage, wer zum Mahl zugelassen ist und wer den Ritus leiten darf, trübt die Beziehung mit den römisch-katholischen Geschwistern und verdirbt denen, die auf die liebliche Eintracht der Geschwister hoffen, die Festfreude.

Es wäre aber unfair, die Kompliziertheit nur bei den anderen zu verorten. Schliesslich gibt es auch bei uns die seltsame Regel, dass eine Pfarrerin oder ein Pfarrer dabei sein muss, damit das Abendmahl «richtig» gefeiert wird. Natürlich soll alles seine Ordnung haben, und eine kirchliche Beauftragung macht bei einem öffentlichen Gottesdienst auf jeden Fall Sinn! Aber braucht die Liturgie der Eucharistie einen Leiter mit theologischem Master, um den Freudenmeister zu rufen? Daran hängt es doch nicht. Genauso wenig mundet das Mahl, wenn Leute, die unter einer liturgischen Intoleranz leiden, meinen, sie müssten aus dem heiligen Essen partout ein Picknick oder eine Party machen. Das Abendmahl ist nun einmal nichts für Gourmets und Gourmands. Und ist doch ein Genuss!

Gott geniessen

Uns reformierten Christen müsste zu denken geben, was Huldreich Zwingli in der Vorrede zu seinem Nachtmahl, das auf Ostern 1525 erschienen ist, dazu zu sagen hatte. «Und so dise widergedächtnuß eyn dancksagung und frolocken ist dem allmechtigen gott umb die guothät, die er



Abendmahl: Diyarbakır, Chaldäisch-katholische Kirche, Mar Petyun, Syrien.

uns durch sinen sun bewisen hatt, unnd, welcher in disem fäst, mal oder dancksagung erschynt, sich bezügt, das er deren sye, die da gloubind, das sy mit dem tod und bluot unsers herren Jesu Christi erlößt sind.» (Huldreich Zwingli, *Aktion oder Brauch des Nachtmahls*, 1525).

In seinen späteren Schriften betonte Zwingli den Charakter der Mahlfeier als einer *manducatio spiritualis*. Das Festliche ist einfach, das Eindrückliche das konzentrierte gemeinsame Gebet einer Gemeinde, die sich als Gottes Volk erfährt. Mit einem wunderschönen Ausdruck wird das Ziel dieser Liturgie umschrieben. Es geht um den Genuss Gottes! Dieser Begriff, den Zwingli seinem Lehrer Augustin verdankt,

könnte auch heute für einen «frischen Luftstrom» in der Abendmahlsfrömmigkeit sorgen. Jedenfalls ist das, was der Strassburger Theologe Friedrich Spitta über den Umweg der alten Kirchenordnung wiederentdeckt hat, in Zwinglis «Nachtmahl» schon vorweggenommen.

Schon im Titel zeigt sich die Absicht, die verdunkelte Feier wieder aufzuhellen: «Action oder bruch des nachtmals, gedechtnus oder dancksagung Christi». Es ging darum, einen Ritus zu schaffen, der so einfach und eingängig ist, dass er von allen gefeiert werden kann und in Gott nichts anderes sieht als die «guothät», der wir alles verdanken: unseren Leib, unser Leben und das Heil, für das wir geschaffen sind.

Gott dankbar zu begegnen, heisst ihn zu geniessen. Denn der Genuss ist das Gegenteil der Verwendung. Darum ist Abendmahl in erster Linie Dank oder mit dem griechischen Wort «Eucharistie», d. h. die angemessene Antwort auf die Gnade oder mit dem griechischen Wort «Charis». Möglicherweise könnte eine Eucharistie, die sich vom reformatorischen *sola gratia* (allein durch die Gnade) leiten lässt, auch der Ökumene einen frischen Luftstrom bescheren?

Ralph Kunz ist Professor für Praktische Theologie mit den Schwerpunkten Homiletik, Liturgik und Poimenik.

Essen Sie immer noch Fleisch?

Mazdaznan ist eine neue religiöse Bewegung mit Ursprung im Umfeld der Lebensreform Anfang des 20. Jahrhunderts. Sie vertritt einen ganzheitlichen Anspruch. In der Lehre finden sich umfangreiche Ernährungsrichtlinien und Übungen, die die Weiterentwicklung und Verbesserung des Menschen zum Ziel haben.

HÉLÈNE COSTE

Falls Sie obige Frage mit «Ja» beantworten können und Ihnen die im aktuellen Diskurs vorgebrachten Argumente für den Fleischverzicht zu «mainstreamig» sind, könnte ich Ihnen, aus Sicht der Mazdaznan, weitere Beweggründe liefern, um auch «endlich» fleischfrei leben zu können. Vielleicht bringen die folgenden Fragen ja etwas bei Ihnen zum Klingen?

- Fühlen Sie sich in sozialen Situationen oft unwohl?
- Haben Sie den Eindruck, dass wir uns in unsicheren Zeiten befinden?
- Haben Sie Verdauungsprobleme und können in der Konsequenz häufig nicht «gut» denken?
- Haben Sie manchmal zu viel Energie?
- Haben Sie wenig Muskelmasse am Körper?
- Haben Sie schlechte Blutwerte?
- Fühlen Sie sich wie ein lebender Toter?

Fühlen Sie sich durch diese Fragen angesprochen, empfehle ich Ihnen ein Kochbuch vom Anfang des 20. Jahrhunderts: *Mazdaznan Encyclopedia of Dietetics and Home Cook Book*. Neben einer Fülle an Rezepten für Gemüse- und Getreidegerichte bietet dieses Kochbuch auch ganze Menüvorschläge und Tipps und Tricks für saisonales Kochen (Klima!). Sie finden Lösungsvorschläge für verschiedene gesundheitliche Probleme und eine genaue Anleitung, wie die ideale Ernährung gemäss Mazdaznan aussieht: Ein wichtiges Element ist der Fokus auf die Qualität der Nahrungsmittel, ganz nach dem Motto: Wenig, aber gut! Wenn Sie jetzt den Eindruck haben, dass es sich um eine eher «lustfeindliche» Diät handelt, irren Sie. Das Kochbuch hält fest, dass selbstgemachte Süssigkeiten, in moderaten Mengen gegessen, überhaupt kein Problem für Ihr System darstellen. Denken Sie daran: Die Dosis macht das Gift (wusste bekanntlich schon Paracelsus!).

Neue religiöse Bewegung: Mazdaznan

Kennen Sie Mazdaznan nicht? Nein? Dann folgt hier ein kleiner Exkurs (Sie können aber auch gerne zum Ende des Beitrags springen und dort gleich das Rezept nachkochen):

Mazdaznan ist eine neue religiöse Bewegung mit ganzheitlichem Anspruch. In der Lehre finden sich verschiedene Übungen und Ernährungsvorschläge, die die Weiterentwicklung und Verbesserung des Menschen zum Ziel haben. Zentral ist dabei die Eigenverantwortung. Kernelemente sind Atemübungen und die vegetarische Ernährungsweise. Zudem wird empfohlen, destilliertes Wasser zu trinken. Alkohol und Koffein sind nicht erlaubt. Eine ausführliche Liste der «verbotenen» Lebensmittel finden Sie im Kochbuch.

Die Körper- und Atemübungen haben einen Einfluss auf die Gesundheit des Menschen und können Krankheiten heilen. Auch zur Körperpflege gibt Mazdaznan Anleitungen. Die passenden Utensilien und Seifen sind online erhältlich. Möchten Sie weitere Informationen zu den Körperübungen und zur Lebensführung nach Mazdaznan erhalten, können Sie die Zeitschrift *Wassermann* abonnieren oder einzelne Hefte bestellen.

Mazdaznan lässt sich zu den neuen religiösen Bewegungen zählen, die zur Zeit der Lebensreform entstanden sind. Typisch für diese Art von Bewegung war die Abkehr von den als bedrohlich für Mensch und Natur empfundenen gesellschaftlichen Entwicklungen: Industrialisierung, Technisierung und Urbanisierung galten als schlecht für Mensch und Tier. Die Rückkehr zur Natur und eine bestimmte Art, sich um den eigenen Körper und die eigene Entwicklung zu kümmern, waren zentral. Auch bei Mazdaznan lassen sich diese Elemente wiederfinden: Die Fokussierung auf den eigenen Körper, eine als gesund wahrgenommene Lebensweise, die vegetarische

Ernährung und eine grosse Verbundenheit mit dem Garten bzw. der Natur. Das naturnahe Leben wird auch im Kochbuch empfohlen: Bei den Menüvorschlägen für das Frühjahr (denken Sie daran, kochen Sie saisonal!) wird als Frühstück vorgeschlagen, barfuss durch das feuchte Gras des Gartens zu laufen und dann eine Prise gemahlene Eierschale zu sich zu nehmen (Intermittent Fasting, Magnesium und Calcium, also die Einnahme von Mikronährstoffen – moderner geht es fast nicht). Die Lehr- und Praxisinhalte Mazdaznans sind typisch für die Zeit am Anfang des 20. Jahrhunderts.

Mazdaznan: Begriffserklärung

Was bedeutet nun der Begriff «Mazdaznan» eigentlich? Unterschiedliche Geschichten umranken diesen Namen: Vielleicht handelt es sich dabei um eine Anknüpfung an eine alte Selbstbezeichnung der Religion Zarathustras, die übersetzt «Religion der Mazda-Verehrer» heissen haben soll. Eine weitere Interpretation findet sich in der Übersetzung von «Mazdaznan»: Der Name bedeutet «Meistergedanke». Meistergedanke repräsentiert die allumfassende Lehre, das Wort und die Tat. Man könnte diese Elemente in Verbindung wiederum mit der Religion Zarathustras sehen: In dieser religiösen Lehre spielt die Triade des Guten eine zentrale Rolle: «Gute Gedanken, gute Worte, gute Taten». In den Mazdaznan-Schriften finden sich neben den Bezügen auf die Religion Zarathustras (heute: Zoroastrismus) auch solche zum Christentum. Beispielsweise gibt es im Kochbuch bei den Erläuterungen zum Verzicht auf Fleisch einige Bibelstellen, die die Argumentation stützen. Christliche Feste werden begangen, und auch hierzu hält das Kochbuch viele Rezept- und Menüvorschläge bereit. Jesus Christus gilt als ein Beispiel für einen Menschen, der der Mazdaznan-Lehre folgend als «durchsichtiger Mensch» (höchste erreichbare

Position, gemäss Mazdaznan-Menschenbild) wiedergeboren wurde. Man kann also sehr wohl Christ oder Christin sein und nach der Mazdaznan-Lehre leben (falls das ein Kriterium für Sie sein könnte).

Eine (ganz) kurze Geschichte

Die neue religiöse Gemeinschaft wurde 1902 in Chicago von Otoman Zar Aduscht Hanish gegründet. Kurz darauf kehrten die Auslandschweizer David und Frieda Ammann nach Europa zurück und brachten die Lehren Otomans mit. Das Ehepaar Ammann gründete daraufhin die Aryana-Siedlung in Herrliberg. Dort lebten während der Blütezeit Mazdaznans mehrere Hundert Anhänger und Anhängerinnen. Der Gemeinschaft gelang es, eine beinahe vollständig autarke Infrastruktur aufzubauen: Sie hatten eigene Schulen, eine Bäckerei, ein eigenes Stromnetz, einen Verlag und Erträge aus der Landwirtschaft, mit denen sie sich selbst versorgen konnten. Wie häufig bei neuen religiösen Gemeinschaften war der Tod des Anführers der Gruppe David Ammann der Beginn des Niedergangs der organisierten Form dieser neuen religiösen Gemeinschaft. Es kam zu finanziellen Schwierigkeiten, die in der Schliessung der Siedlung endeten. Heute existiert in Zürich noch eine Bibliothek, in der man auch die Gelegenheit hat, an verschiedenen Kursen zu Atemtechniken, Körperübungen oder Drüsenkunde teilzunehmen. Nach diesen etwas trockenen Ausführungen möchte ich Ihnen nun aber das Rezept des Tages nicht weiter vorenthalten. Es handelt sich dabei um eines meiner Lieblingsrezepte!

Hélène Coste ist Assistentin am Religionswissenschaftlichen Seminar.



MAZDAZNAN ENCYCLOPEDIA OF DIETETICS AND HOME COOK BOOK;

[HANISH, OTOMAN ZAR-ADUSHT-] [FROM OLD CATALOG]

Schokolade-Caramel-Bonbons

Zutaten:

900g brauner Zucker
Ein halber Schokoladenkuchen
(nach Mazdaznan gebacken)
500 ml Vollrahm
1 gehäufter Esslöffel Kokosöl
Vanille-Aroma nach Bedarf

Reiben Sie den Schokoladenkuchen in feine Späne. Buttern Sie eine Auflaufform aus.

Geben Sie alle Zutaten zusammen in einen emaillierten Metalltopf und bringen Sie die Masse unter stetigem Rühren zum Kochen. Wenn die Masse dick geworden ist, giessen Sie sie vorsichtig (sehr heiss!) in die vorbereitete Form und lassen Sie die Masse auskühlen. Einmal ausgekühlt, schneiden Sie die Masse in mundgerechte Stücke.

Wenn dieses Rezept nicht Lust auf mehr macht! Gönnen Sie sich ein, zwei Täfelchen nach dem Essen, wenn Sie gemütlich im Kochbuch schmökern, und Ihrer ganzheitlichen, vegetarischen Lebensweise steht (endlich) nichts mehr im Wege.

Gemeinsames Fasten im Alten Testament

Ausnahmezustand im Verlangen nach (göttlicher) Solidarität

PETER ALTMANN

Gibt es zu wenig zu essen und zu trinken, dann gibt es ein Problem. Das erscheint uns selbstverständlich. Im Alten Testament und im antiken Israel kam das aber viel häufiger vor als heute bei uns in der Schweiz. Der Alltag der meisten Menschen war geprägt von saisonal bedingten Gefährdungen des Überlebens: Wird es genug und zur richtigen Zeit regnen? Werden Krankheiten, Verletzungen, Insekten oder Krieg die Ernte beschädigen oder vernichten? Aus diesem Grund haben Essen und Trinken, Hunger und Durst im Alten Testament eine so grosse Bedeutung.

Auch das Fasten muss vor diesem Hintergrund verstanden werden. Fasten, ein befristeter und freiwilliger Verzicht auf Nahrung, wird in den antiken ägyptischen und mesopotamischen Texten nicht thematisiert und im griechischen Raum jener Zeit als Mittel zur Steigerung mentaler Fähigkeiten erwähnt. Auch im Alten Testament entwickelte sich diese Tradition nur nach und nach.

Erst im späteren Judentum, Christentum und Islam wurde das Fasten zu einem regelmässig durchgeführten Ritual mit Fastentagen und Fastenzeiten wie etwa dem Ramadan. Ein kurzer Überblick über die entsprechenden Texte im AT zeigt, dass Fasten oft mit weiteren rituellen Handlungen einherging wie dem Klagen, dem «in Sack und Aschen gehen», dem Weinen und Beten sowie Versammlungen der ganzen Gemeinschaft. (Daneben wird auch von individuellen Fastenpraktiken berichtet, auf die hier aber nicht weiter eingegangen wird.) Als Beispiel kann der Aufruf des Propheten Joel dienen:

Gürtet euch und klagt, ihr Priester,
heult, ihr Diener des Altars!
Kommt, tragt das Trauergewand in der
Nacht, ihr Diener meines Gottes! ...
Erklärt das Fasten für heilig,
ruft einen Busstag aus!
Versammelt die Ältesten, alle
Bewohner des Landes beim Haus
des HERRN, eures Gottes,
und schreit zum HERRN. (Joel 1,13f.)

In diesem und in anderen Zusammenhängen wird zum Fasten aufgerufen in der Hoffnung, die Gemeinde vor einer drohenden Katastrophe zu bewahren. Dahinter steht etwa die folgende Überlegung: Die drohende Katastrophe würde dazu führen, dass die Nahrung knapp wird. Wenn nun die betroffene Gemeinschaft aus eigener Initiative die Notlage vorwegnimmt, indem sie auf Essen verzichtet, kann sie darauf hoffen, dass Gott sie vielleicht aus ihrer Notlage rettet und die drohende Katastrophe nicht eintreffen lässt.

Diese «Standardsituation» des Fastens hat sich wahrscheinlich aus Ritualen der Trauer um Tote entwickelt. Der erste historische Beleg erscheint vermutlich im Buch Samuel und betrifft das Trauern um König Saul und seine Söhne (1Sam 31). Nach ihrem Tod und nachdem die Philister den Kopf Sauls an der Stadtmauer aufgehängt hatten, marschierten israelitische Männer aus Jabesch die ganzen Nacht, um Sauls Körper zu bergen. Nachdem sie Saul begraben hatten, fasteten die Einwohner von Jabesch sieben Tage lang, um ihre Verbundenheit mit dem König auszudrücken: Indem sie sich selbst belasteten, nahmen sie Anteil an seinem Elend. David, der als Nachfolger Sauls den Thron Israels bestei-

gen wollte, zerriss seine Kleider und fastete ebenfalls, aber nur bis zum Abend, also nur einen Tag lang. Mit dieser Handlung versuchte er die Leute aus Jabesch für sich zu gewinnen (2Sam 1), allerdings anscheinend ohne grossen Erfolg.

Gemeinsames Fasten wurde dann vor allem in Zusammenhang mit der Zerstörung Jerusalems und des Jerusalemer Tempels durch die Babylonier um 587 v. u. Z. zu einer wichtigen und regelmässigen Handlung im Alten Testament. Der Prophet Sacharja, der etwa 70 Jahre später wirkte (um 515 v. u. Z.), als der Tempel in Jerusalem wieder neu erbaut wurde, berichtet, dass Männer aus Bet-El nach Jerusalem kommen und sich erkundigen, ob sie die inzwischen eingeführten jährlichen Fastentage zum Gedenken an die Zerstörung des ersten Jerusalemer Tempels weiterhin einhalten sollten (Sach 7,2f.). In Bet-El selber hatte früher ein konkurrierendes Heiligtum für Jahwe, den Gott Israels, gestanden. Dies ist in diesem Fall von Bedeutung, weil die Bewohner Bet-El im Gedenken an ihr eigenes Heiligtum nun an der Trauer der Anhänger des Jerusalemer Tempels Anteil nehmen. Die Antwort des Propheten ist eine doppelte: Erstens hinterfragt er, ob sie wirklich für JHWH fasten. Zweitens kündigt er an, dass die Fastentage allesamt in Festtage umgewandelt werden sollen. Wer mit Jahwe und der Gemeinde Jahwes in Jerusalem verbunden ist, wird auch an den zukünftigen Festlichkeiten teilnehmen (Sach 8:18f.).

Im Prophetenbuch Jesaja wird diese Linie weiter ausgezogen. Hier fragt sich die Gemeinde (v. a. die Reichen), weshalb Gott auf ihr Fasten hin nicht positiv eingreift. Darauf erwidert ihnen Gott, dass ihre Enthaltung von Nahrung nicht mit einer ent-

sprechenden sozialen Haltung verbunden ist. Denn Verbundenheit mit Gott muss auch Solidarität mit den Armen und Obdachlosen einschliessen:

Ist nicht dies ein Fasten, wie ich es will: Ungerechte Fesseln öffnen, die Stricke der Jochstange lösen und Misshandelte freilassen und dass ihr jedes Joch zerbrecht? Bedeutet es nicht, dem Hungrigen dein Brot zu brechen und dass du Arme, Obdachlose ins Haus bringst? Wenn du einen Nackten siehst, dann bedeck ihn, und deinen Brüdern sollst du dich nicht entziehen! (Jes 58,6f.)

Anders ausgedrückt: Im gemeinsamen Fasten soll sich die ganze Gemeinde miteinander solidarisieren. Sonst bringt es nichts.

Diese Denkweise zeigt sich auch bei den beiden Fastentagen, die nach dem Alten Testament jährlich durchgeführt werden sollen: dem Yom Kippur (Versöhnungstag, siehe Lev 16; 23; Num 29) und dem Fasten an Purim im Buch Esther. Im hebräischen Text ist beim Yom Kippur nicht spezifisch vom «Fasten» die Rede, sondern von «Selbstverleugnung» (Lev 16,29.31), die aber Fasten beinhalten kann. Dieses Ritual, das seit der antiken jüdischen Gemeinde in der Zeit des zweiten Tempels bis in die Gegenwart für das Judentum herausragende Bedeutung hat, findet am 10. Tag des 7. Monats statt. Im Mittelpunkt dieses Tages steht die jährliche Reinigung des Heiligtums, die das Volk vor Unheil schützen soll. Die meisten Handlungen führt der Priester durch, aber die ganze Gemeinde darf nicht arbeiten und muss sich selbst verleugnen, um sich der Ernsthaftigkeit des drohenden Unheils bewusst zu werden. In Lev 23,26ff.



König Saul, Samuel und David.

wird bestimmt, dass jede Person, die diese Regelungen nicht befolgt, aus dem Volk getilgt werden soll. Das Ritual wird anscheinend nur dann als erfolgreich erachtet, wenn es von der ganzen Gemeinde durchgeführt wird und sich alle daran beteiligen. Genau wie die prophetischen Texte zeigt der Selbstminderungsritus am Versöhnungstag eine Solidarität mit den vom Priester durchgeführten Handlungen, die

ein göttliches Unheil abzuwenden versuchen. Um einer echten Katastrophe zu entgehen und Gottes Gnade zu erlangen, erlegt sich die Gemeinde selbstgewähltes Leiden auf, indem sie fastet.

*Peter Altmann forscht am Lehrstuhl für
Alttestamentliche Wissenschaft und
Frühjüdische Religionsgeschichte.*

Aktuelles und Veranstaltungen

Habilitation Theologie

Rafael Walther
Religiöse Rituale und soziale Ordnung.
Prof. Dr. Dorothea Lüddeckens
Prof. Dr. Christoph Uehlinger
Prof. Dr. Volkhard Krech,
Ruhr-Universität, Bochum

Promotionen Theologie

Christoph Heilig
Paulus als Erzähler? Eine narratologische Perspektive auf die Paulusbriefe.
Prof. Dr. Jörg Frey
Prof. Dr. Uta Poplutz, Bergische Universität, Wuppertal
Prof. Dr. Samuel Vollenweider

Muriel Geneviève Koch
Religiöse Selbstwahrnehmung und Selbstbeschreibung bei Jugendlichen Konfirmandinnen und Konfirmanden als sprachliche Subjekte religiöser Identifizierungspraxis.
Prof. Dr. Thomas Schlag
Prof. Dr. Ralph Kunz

Claudia Mehl
Empathie und Würde. Theologisch-philosophische Überlegungen zur Würde des Kindes in medizinischen Kontexten.
Prof. Dr. R. Amesbury
Prof. Dr. R. Kunz

Tobias Brügger
The Christian Body at Work.
Prof. Dr. M. Huppenbauer
Prof. Dr. R. Kunz

Michel Lansel
Seelsorge und Psychotherapie im Dialog Gemeinsamkeiten und Unterschiede.
Prof. Dr. Ralph Kunz
Prof. Dr. Simon Peng-Keller

Promotionen Religionswissenschaft

Oliver Wäckerlig
Das Kernnetzwerk gegen ‚Islamisierung‘ und seine Peripherie. Transatlantische Vernetzung über Events, Organisationen und Medien.
Prof. Dr. Dorothea Lüddeckens
Prof. Dr. Rafael Walther

Monika Amsler
Effective Combinations of Words and Things: The Babylonian Talmud Gittin 67b-70b and the Literary Standards of Late Antiquity.
Prof. Dr. Christoph Uehlinger,
Prof. Dr. Michael Satlow, Brown University, Providence

Regula Zwicky
Die Welt der Religionen in einem Buch. Religion, Ritual und die vergleichende Konstruktion religiöser Traditionen in den Cérémonies et coutumes religieuses (Bernard & Picart 1723–1737).
Prof. Dr. Christoph Uehlinger,
Prof. Dr. Dorothea Lüddeckens

Fakultätsübergreifende Promotionen ThF und PhF

Barbara Zeugin
Alternative Religiosität in der Palliative Care. Eine qualitative Studie in Schweizer Spitälern.
Prof. Dr. Dorothea Lüddeckens
Prof. Dr. Rafael Walther
Prof. Dr. Heiko Hausendorf (PhF)

Master Theologie

Bettina Birkner
Michael Maurer
Silvio Roduner

Master Theologie, Religion und Gesellschaft

Roland Peter Eymard Duvernay
Markus Johannes Haltner
Delaja Mösinger
Andrea Ruf Riess
Jörg Wanzek
Lukas Zünd

Master Religionswissenschaft

Jill Marxer

Master Religionswissenschaft ThF und PhF

Linda Eichenberger

Master Religion – Wirtschaft – Politik

Fabienne Kinzelmann

Bachelor Theologie

Manuel Joachim Amstutz
Aureta Bajrami
Melanie Blank
Nicole Bruderer-Traber
Lea Hümbeli
Benjamin Kuhn
Aliaksandr Kuzmitski
Valeria Sogne

Bachelor Religionswissenschaft

Linda Bosshard
Mirella Candraia
Yannick Kreis
Eva Meienberg

Ernennung

PD Dr. Michael Coors wurde auf den 1. August 2019 zum ausserordentlichen Professor für Theologische Ethik ernannt.

Jan Andrea Bernhard wurde zum Titularprofessor für Kirchengeschichte ernannt.

Austritt

Prof. Dr. Samuel Vollenweider wurde per 31. Januar 2019 emeritiert.

Rücktritt

Titularprofessor Dr. Erich Bryner beendet seine Lehrtätigkeit an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich

Ehrenpromotion

Die Theologische Fakultät der Universität Zürich verleiht die Würde eines Doktors der Theologie ehrenhalber an Herrn Prof. Dr. Shimon Gesundheit. Prof. Gesundheit hat sich in einzigartiger Weise um die Vermittlung von traditioneller jüdischer Gelehrsamkeit und moderner Bibelwissenschaft sowie um die Verbindung der verschiedenen akademischen Kulturen seines Fachs in Europa, Nordamerika und Israel verdient gemacht.

Gründung

Am 23. Mai 2019 wurde von Seiten des Zentrum für Kirchenentwicklung (ZKE) ein Think-Tank *Kirche und Digitalisierung* gegründet, in dem sich Verantwortliche aus den deutschschweizerischen Kantonalkirchen, und weiterer Kirchen regelmässig zum Austausch über Herausforderungen und Chancen digitaler Praxis in den unterschiedlichen kirchlichen Handlungsfeldern treffen.

Eröffnung

Am 8. Mai 2019 wurde das Kompetenzzentrum *Interreligiöses Lernen in der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen* (KIAL) eröffnet. Dabei handelt es sich um eine Kooperation des Lehrstuhls für Praktische Theologie (Thomas Schlag) und der PH St. Gallen. Das KIAL widmet sich der Erforschung und Praxis interreligiösen Lernens an Hochschulen und Schulen.

Auszeichnungen

Prof. Dr. Konrad Schmid erhielt den Humboldt-Forschungspreis für sein bisheriges wissenschaftliches Gesamtwerk.

Dr. Jan Rüggemeier erhielt den Manfred Lautenschlaeger Award for Theological Promise für seine Monographie: *Die Poetik der markinischen Christologie.*

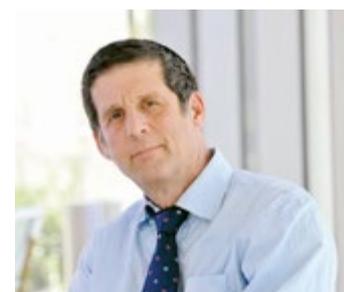
Dr. Barbara Zeugin erhielt den Mercator Award für herausragende Nachwuchsforschende für ihre Dissertation: *Selbstermächtigung am Lebensende: eine religionswissenschaftliche Untersuchung alternativer Sterbebegleitung in der Schweiz.*

Der Jahrespreis 2019 der Theologischen Fakultät geht an Lida Leonie Panov für ihre Dissertation: *Hiskijas Geschick und Jesajas Beistand. Heilstheologische Verarbeitungen der Jesajaüberlieferung in den Hiskija-Jesaja-Erzählungen.*

Die Semesterprämie FS 2018 ging an Stefanie Neuenschwander für ihre Masterarbeit: *Social-Media-Plattformen als kirchliche Orte. Grundlegende Strategien für eine theologisch verantwortliche kirchliche Nutzung von Social Media.*

Die Semesterprämie HS 2018 ging an Fabienne Kinzelmann für ihre Masterarbeit: *Wie implementieren Schweizer Grossunternehmen gesellschaftliche Verantwortung. Eine ethisch-normative Beurteilung dreier Fallbeispiele unter Berücksichtigung theologischer Aspekte.*

Sigi Feigel-Gastprofessur 2019



Daniel R. Schwartz, Professor für Jüdische Geschichte an der Hebrew University in Jerusalem, wird neuer Sigi Feigel-Gastprofessor. Nach

seinem Studium der Allgemeinen und Jüdischen Geschichte in den USA und in Israel promovierte er zu antiken Betrachtungen des Tempels von Jerusalem. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich Jüdischer Geschichte der zweiten Tempel-Periode, insbesondere der antiken Historiographie. Neben seiner Lehr- und Forschungstätigkeit ist er u. a. Leiter des Mandal Scholion Interdisciplinary Research Center in the Humanities and Jewish Studies. Im Rahmen seiner Gastprofessur an der Theologischen Fakultät wird Herr Schwartz folgende Blockkurse halten:
Seminar: Judeans and Jews, Priests and Rabbis: The History of Judaism in Antiquity: 26. 8.–5. 9. 2019
Seminar: The Modern Study of Ancient Judaism: 9. 9.–12. 9. 2019

Publikationen

Reinhard Bodenmann; Alexandra Kess; Judith Steiniger (Hg.): *Heinrich Bullinger Briefwechsel Bd. 19, Briefe von Januar bis März 1547*, Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2019.

Jörg Frey: *The Glory of the Crucified One. Christology and Theology in the Gospel of John*, Baylor University Press, Waco und Mohr Siebeck, Tübingen 2018.

Jörg Frey: *The Letter of Jude and the Second Letter of Peter. A Theological Commentary*, Waco, Baylor University Press 2018.

Jörg Frey: *Theology and History in the Fourth Gospel: Tradition and Narration*, Waco, Baylor University Press 2018.

Jörg Frey: *Qumran, Early Judaism, and New Testament Interpretation*. Kleine Schriften 3, WUNT, Mohr Siebeck, Tübingen 2018.

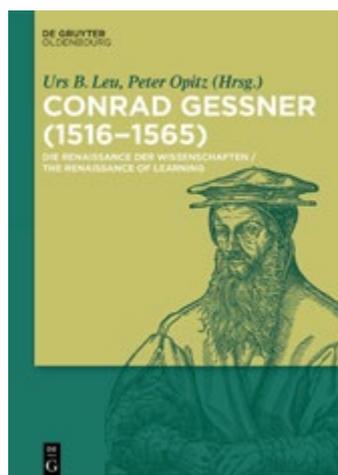
Jörg Frey; Esther Marie Joas (Hg.): *Gleichnisse verstehen. Im Gespräch mit Hans Weder*, BThS 175, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2018.

Jörg Frey; Enno E. Popkes; Stephanie Christine Hertel-Holst (Hg.): *Dualismus, Dämonologie und diabolische Figuren. Religionshistorische Beobachtungen und theologische Reflexionen*, WUNT II/484, Mohr Siebeck, Tübingen 2018.

Jörg Frey; Nicole Rupschus: *Frauen im antiken Judentum und im frühen Christentum*, herausgegeben von, WUNT II, Mohr Siebeck, Tübingen 2019.

Jörg Frey; Claire Clivaz; Tobias Nicklas; Jörg Röder (Hg.): *Between Canonical and Apocryphal Texts. Processes of Reception, Rewriting and Interpretation in Early Judaism and Early Christianity*, WUNT, Mohr Siebeck, Tübingen 2019.

Jörg Frey; Martin Wallraff (Hg.): *Petrusüberlieferungen und Petrusarchäologie. Römische Begegnungen. Rom und der Protestantismus*, Mohr Siebeck, Tübingen 2019.



Peter Opitz; Urs Leu (Hg.): *Conrad Gessner (1516–1565). Die Renaissance der Wissenschaften / The Renaissance of Learning*, De Gruyter, Oldenburg 2019.

Peter Opitz; Christian Moser (Hg.): *Zwingliana. Beiträge zur Geschichte des Protestantismus in der Schweiz und seiner Ausstrahlung*, Band 45, Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2018.

Peter Opitz; Christian Moser; Gergely Csukas (Hg.): *Zwingliana. Beiträge zur Geschichte des Protestantismus in der Schweiz und seiner Ausstrahlung*, Band 46, Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2019.

Simon Peng-Keller; David Neuhold (Hg.): *Spiritual Care im globalisierten Gesundheitswesen. Historische Hintergründe und aktuelle Entwicklungen*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2019.
Konrad Schmid: *Theologie des Alten Testaments*, NThG, Tübingen 2019.

Christiane Tietz: *Karl Barth. Ein Leben im Widerspruch*, München 2. Auflage 2018.

Gotlind Ulshöfer; Monika Wilhelm (Hg.): *Theologische Medienethik im digitalen Zeitalter*, Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 2019.

Matthias D. Wüthrich (Hg.): *Natur pur? Hermeneutische Blätter* 25/1, 2019.

Matthias D. Wüthrich; Dirk Evers (Hg.): *Nature – Narratives and Concepts*, PTSc 6/2, 2019.

Veranstaltungen

Internationale Konsultationstagung
Freitag, 12. Juli, bis
Samstag, 13. Juli
Heterogenität als Herausforderung für Religionspädagogik und Erziehungswissenschaft
Ort: Kirchgasse 9, 8001 Zürich

Tagung
Dienstag, 3. September, bis
Mittwoch, 4. September
Religious Perspectives on Effective Altruism
Zentrum Religion, Wirtschaft und Politik (ZRWP), Institut interdisciplinaire d'éthique et des droits de l'homme, Université Fribourg
Ort: Universität Fribourg

Studientag
Samstag, 14. September
Digitalisierung und Kirche
Zentrum für Kirchentwicklung
Ort: Kirchgasse 9, 8001 Zürich

4. Jahrestagung des Netzwerks Hermeneutik Interpretationstheorie
Freitag, 4. Oktober, bis
Samstag, 5. Oktober
Missverstehen. Zu einer Urszene der Hermeneutik
Ort: Kirchgasse 9, 8001 Zürich
Raum: 200

Symposium zu Ehren von Jean Zumstein (aus Anlass seines 75. Geburtstags)
Freitag, 11. Oktober, bis
Samstag, 12. Oktober
Johannes Lesen und Verstehen
Ort: Kirchgasse 9, 8001 Zürich
Raum: 200

Internationale Fachtagung
Donnerstag, 17. Oktober, bis
Samstag, 19. Oktober
Der nous in der antiken Philosophie und bei Paulus
Ort: Kirchgasse 9, 8001 Zürich
Raum: 200

